

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, NEUES RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEPHON: B 40-5-20, KL. 1121, 1122, 1125

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Montag, 3. / Dezember 1956

Blatt 2405

Das "Paradies zu ebener Erd'"

=====

3. Dezember (RK) In der Sendereihe "Wiener Probleme" von Radio Wien sprach Bürgermeister Jonas Sonntag, den 2. Dezember, über die Alten-Siedlungen der Gemeinde Wien. Der Bürgermeister führte aus:

"Vor wenigen Wochen hatte ich Gelegenheit, über die städtischen Altersheime zu berichten. Ich zeigte auf, daß gegenüber früheren Jahrzehnten die durchschnittliche Lebensdauer der Menschen jetzt viel länger ist, wobei das Älterwerden aber auch ein Zunehmen der sogenannten Alterskrankheiten bedeutet. Diese Tatsache hat den Charakter der Altersheime verändert. Sie wandeln sich sehr rasch in Alterskrankenheime um. Ich darf daran erinnern, daß ich über unsere fünf Altersheime, Lainz, Baumgarten, Liesing St. Andrä an der Traisen und Klosterneuburg berichtete, die zusammen 6.485 Pfleglinge aufnehmen können, von denen allerdings die meisten krank und pflegebedürftig sind.

Ich muß aber sagen, daß die bestehenden Altersheime schon seit Jahren für den tatsächlichen Bedarf nicht mehr ausreichen. Immer wieder kommt es vor, daß angemeldete Pfleglinge nicht aufgenommen werden können, weil kein Platz frei ist. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß sich die Alterszusammensetzung unserer Bevölkerung nicht wesentlich ändern wird. Der erhöhte Bedarf nach Altersbetten wird daher auch ein dauernder sein.

Als die jetzigen Altersheime vor 40 oder 50 Jahren errichtet wurden, zählten sie nach den damaligen Anschauungen zweifellos zu den modernsten ihrer Art. Man baute zum Beispiel in Lainz auf einem großen Areal eine Zahl großer Häuser, in denen die alten

./.

Pfleglinge in großen Gemeinschaftsschlafsälen untergebracht wurden. Man baute auch Abteilungen, in denen Einzelkammern für Ehepaare vorgesehen waren. Natürlich gab es auch damals schon sogenannte Tagräume, in denen die Pfleglinge im großen und ganzen ihren Zeitvertreib hatten. Ebenso gibt es in Lainz auch sehr schöne Grünanlagen mit Spaziergelegenheiten für unsere alten Herrschaften. Aber eigentlich ist dieses Altersheim weit außerhalb der Stadt, die Pfleglinge müssen ihre jahrzehntelang gewohnte Umgebung und ihren Bekanntenkreis vermissen und sind vom Leben der übrigen Bevölkerung getrennt. Das wird nach den modernen Anschauungen als großer Mangel empfunden.

Die Gemeinde stand also vor der Frage, ob sie den gesteigerten Bedarf nach Altersheimen in der bisherigen kasernenartigen Form befriedigen soll oder ob es nicht besser wäre, eine neue Form zu finden.

Die Gemeinde hat sich entschlossen, neue Wege zu beschreiten, und zwar vor allem für alte aber gesunde Ehepaare, die noch in der Lage sind, ihren Haushalt wenigstens in eingeschränktem Umfang weiterzuführen. Kann sein, daß ihnen die bisherige Wohnung zu groß geworden ist, es kann aber auch sein, daß sie den verheirateten Kindern Platz machen wollen, weshalb sie gerne mit einer kleineren Wohnung vorlieb nehmen, die ihren Bedürfnissen, aber auch ihren Kräften entspricht. Sie wollen aber ihre gewohnte Umgebung nicht gerne verlassen, sondern in der Nähe ihrer Verwandten und Freunde bleiben, sie wollen weiterhin am Leben teilnehmen können und nicht isoliert sein. Sie wollen nicht das Gefühl haben, daß sie vergessen sind und schon zum alten Eisen gehören.

Diesen selbstverständlichen Bedürfnissen und Wünschen will die Gemeinde Wien Rechnung tragen, sie baut deshalb kein großes Altersheim am Rande der Stadt. Seit 1952 werden in den verschiedensten Gebieten von Wien innerhalb von großen neuen Wohnhausanlagen kleinere, in sich geschlossene Wohnanlagen für unsere alten Mitbürger gebaut, und zwar überall dort, wo auch genug Platz für Grünflächen ist. Solche Anlagen werden höchstens einen Stock hoch gebaut, um den Alten das Stiegensteigen zu ersparen. Die Geschlossenheit dieser mit viel Überlegung geplanten Wohnstätten kommt dem Ruhebedürfnis der Alten sehr entgegen, aber sie brauchen bloß einige Schritte außerhalb ihrer Anlage zu tun und schon stehen

sie wieder mitten im Leben. Sie sind nicht abgesperrt und daher nicht nur auf die Gesellschaft von Gleichaltrigen angewiesen. In ihrem schützenden kleinen Wohnbereich sind sie keine Pfleglinge, sie sind von keiner Heimleitung abhängig, sie können kommen und gehen wann sie wollen, sie sind normale Mieter in ihrer Wohnung. Dadurch behalten sie das Gefühl der Selbständigkeit.

In diese kleinen Wohnsiedlungen werden mit voller Absicht nur gesunde alte Ehepaare aufgenommen, die nicht pflegebedürftig sind. Das besagt aber nicht, daß für ihre Betreuung nicht gesorgt ist. Wenn es notwendig ist, steht eine städtische Fürsorgerin zur Verfügung, um sie zu betreuen. Man muß also nicht befürchten, daß die Mieter in diesen Alterssiedlungen sich selbst überlassen sind.

Die erste dieser Anlagen wurde von der Gemeinde Wien im Jahre 1952 in der großen Siedlung An der Siemensstraße in Floridsdorf gebaut. Seither sind noch sechs weitere dazu gekommen, und zwar im 13. Bezirk in der Kongreßsiedlung und im Steinitz-Hof an der Auhofstraße, im 12. Bezirk in der Siedlung Am Schöpfwerk, im 19. Bezirk in den Wohnhausanlagen Grinzinger Allee und Huleschgasse und im 14. Bezirk im Hugo Breitner-Hof.

Als wir im Jahre 1952 mit der ersten Anlage begannen, waren noch keine Erfahrungen für solche Alten-Siedlungen vorhanden. Es war also gewissermaßen ein Experiment. Heute kann man schon sagen, daß dieser Versuch gelungen ist. Unsere alten Mitbürger fühlen sich in ihren kleinen Siedlungen, in ihrem "Paradies zu ebener Erd'" sehr wohl. Deshalb hat sich die Gemeinde entschlossen, auch weiterhin die Errichtung solcher kleinen Alten-Siedlungen fortzusetzen, und zwar sollen 16 weitere während der nächsten zwei Jahre in verschiedenen Bezirken errichtet werden.

Man muß selbst einmal eine der kasernenähnlichen Altersheime besucht haben und dann in einer der neuen, freundlichen, in die Natur gebetteten Alten-Siedlungen gewesen sein. Die Menschen hier und dort scheinen grundverschiedener Art zu sein. Im Altersheim der auch beim größten Bemühen der Anstaltsleitung unvermeidliche reglementierte Betrieb, der oft nur unpersönlich sein kann und deshalb den Pfleglingen kaum ein privates, persönliches Leben gestattet. Im Gegensatz dazu die schmucken Siedlungen in einer friedvollen Gartenlandschaft. Die alten Grauköpfe schmauchen ihr Pfeifchen und die "Mutterln" mit der Brille auf den schwachen Augen

sind bei aller Bedächtigkeit noch fleißig mit der Strickerei beschäftigt, um ein Paar Pulswärmer für den Herrn Gemahl oder gar ein Strampelhöschen für das Enkelkind anzufertigen. Es geht hier also nicht nur um das "bessere" Wohnen für unsere Alten, sondern, wie ich schon vorhin andeutete, auch um die Schaffung einer wohlthuenden Atmosphäre, um ein behagliches Klima für schonungsbedürftige alte Menschen, um Wohnstätten, in denen das stille Glück gedeihen und ein zufriedener Lebensabend sich entfalten kann.

Das wissen jene, die dort eingezogen sind, und sagen es auch, wohl weniger mit Worten als mit den Augen. Das weiß auch die Gemeindeverwaltung, die sich deshalb entschlossen hat, die Errichtung solcher kleinen Alten-Siedlungen fortzusetzen. Das wissen aber auch die vielen ausländischen Fachleute, die immer wieder zu uns in die Bundeshauptstadt kommen, um diese Neueinrichtung zu studieren und die gewonnenen Eindrücke in ihrer Heimat zu verwerten. Während des Jahres hat auch die Pressestelle des Rathauses mehrmals eine größere Zahl in- und ausländischer Journalisten in einige der Alten-Siedlungen geführt. Seither wurde in verschiedenen Zeitungen des Auslandes über diese von der Wiener Stadtverwaltung begonnene "stille Revolution der Menschlichkeit" geschrieben. Auch das gereicht unserer Stadt und unserer Republik in der ganzen Welt sehr zur Ehre.

Für ein wichtiges Teilproblem, das sich aus dem steigenden Lebensalter der Wiener ergibt, ist mit den Alten-Siedlungen ein gangbarer Weg gefunden worden. Was sich auch sonst noch aus dem Alterwerden der Bevölkerung in Zukunft ergeben mag, kann niemand genau voraussagen. Die Stadtverwaltung wird aber immer ihre ganze Aufmerksamkeit den schutzsuchenden und hilfebedürftigen alten Menschen schenken.

Dank für das gute Ergebnis der Ungarnhilfe-Sammlung

Gestern vormittag hatte ich Gelegenheit, dem Herrn Bundeskanzler einen Scheck über den Betrag von 1,607.083 Schilling zu überreichen. Es war das Ergebnis der Wiener Straßensammlung für die ungarischen Flüchtlinge. Der Herr Bundeskanzler hat mich beauftragt, allen, die zum Gelingen der Sammlung beigetragen haben, den Dank der Bundesregierung zu übermitteln. Ich war wirklich sehr stolz, daß ich im Namen aller Wiener einen so großen Betrag für

den Hilfsfonds der Bundesregierung überreichen konnte. Ich möchte die heutige Gelegenheit dazu benützen, allen Wienerinnen und Wienern recht herzlich zu danken, allen jenen, die sich als Sammler zur Verfügung stellten, den Künstlern und Sportlern, vor allem aber den vielen begeisterten Helfern vom Jugendrotkreuz, dann den städtischen Angestellten, den Fürsorgeräten, die die Sammlung organisierten und leiteten. Besonders aber danke ich allen Spendern, die ihr kleines und großes Scherflein zum Gelingen der Sammlung beitrugen. Wie mir versichert wurde, hat niemals vorher eine Sammlung ein so hohes Ergebnis erbracht, wie diese. Die Wiener haben sich also selber übertroffen und deshalb sage ich ihnen recht herzlichen Dank!

So sehr sich auch alle angestrengt haben und soviel die Gemeindeverwaltung auch schon aus eigenem für die Flüchtlinge aufgewendet hat, der nicht endenwollende Menschenstrom aus Ungarn bereitet uns immer größere Sorgen. Die Gemeinde Wien hat von ihren Objekten freigemacht was nur irgendwie möglich war, um Flüchtlingsunterkünfte zu schaffen. Mehr als 20 große Gebäude der Gemeinde Wien sind bereits belegt. So weit es sich um aufgelassene Schulen, um Jugendheime und ehemalige Volksdeutschen-Lager handelt, bleibt es zumeist eine einfache organisatorische und materielle Angelegenheit. Leider mußten aber schon städtische Schulen herangezogen werden, in denen unterrichtet wurde. Das bedeutet Wechselunterricht nicht nur für die Kinder der geräumten Schulen, sondern selbstverständlich auch für jene Schulen, in welche die evakuierten Kinder bis auf weiteres eingewiesen wurden. Das ist sehr unangenehm, sowohl für die Kinder als auch für die Eltern und die Lehrer.

Die Gemeinde hat die Schulen nicht leichten Herzens für die Unterbringung der Flüchtlinge herangezogen. Sie mußte sich dazu entschließen, weil tausende von Flüchtlingen binnen wenigen Tagen und Nächten unterzubringen waren. Ich bitte alle betroffenen Eltern und Lehrer um Verständnis und Geduld. Selbstverständlich werden die Schulen die ersten Objekte sein, die von den Flüchtlingen wieder freigemacht werden!"

Antrittsbesuch des sowjetischen Botschafters
=====

3. Dezember (RK) Der neue sowjetische Botschafter, Exzellenz Sergej Georgijewitsch Lapin, stattete heute vormittag Bürgermeister Jonas im Rathaus seinen Antrittsbesuch ab.

- - -

Der Kriminalroman in der Volksbücherei
=====

3. Dezember (RK) Von heute, Montag, bis einschließlich Mittwoch, den 5. Dezember, findet im Jugendgästehaus der Stadt Wien im Schloß Pötzleinsdorf die Generalversammlung und Arbeitstagung 1956 des Verbandes österreichischer Volksbüchereien statt. Das Thema der Arbeitstagung ist "Das Problem des Kriminalromans in der Volksbücherei".

Namhafte Referenten werden aus psychologischer, literarischer und pädagogischer Sicht zum Phänomen dieser ebenso beliebten wie bedenklichen Literaturgattung Stellung nehmen und Umfang und Grenzen ihrer Tragbarkeit im Rahmen verantwortungsbewußter, volksbildnerischer Arbeit klarzulegen versuchen.

- - -

Ausländische Gäste zum Ausklang des Mozartjahres im Rathaus
=====

3. Dezember (RK) Bürgermeister Jonas empfing heute mittag im Wiener Rathaus prominente ausländische Gäste, die aus Anlaß des Mozartjahres auf Einladung der Mozart-Gemeinde nach Wien gekommen sind. Die Association francaise des ami de Mozart (Paris) ist durch Mollat du Jourdain und Jacques Duroun, die Stadt Mailand durch Stadtrat Dr. Montagna und Prof. Folli und Laibach durch den Dirigenten Bogo Leskovic vertreten. Die Gäste wurden durch den Vorstand der Mozart-Gemeinde Wien Prof. Dr. Werba vorgestellt.

Bürgermeister Jonas begrüßte sie im Namen der Stadtverwaltung und überreichte ihnen zur Erinnerung an ihren Wiener Aufenthalt das große Wien-Buch. Die Feststellung der ausländischen Gäste, daß die Feierlichkeiten des Mozartjahres 1956 dem gesamten europäischen Musikleben einen starken Auftrieb gaben, bezeichnete er als überaus erfreulich.

- - -

Mozart-Requiem zu St. Stephan
=====

3. Dezember (RK) Als Abschluß der Veranstaltungen der Stadt Wien zum Ausklang des Mozart-Jahres findet Mittwoch, den 5. Dezember, um 18 Uhr, im Dom zu St. Stephan eine Aufführung des Mozart-Requiems statt. Die liturgische Handlung zelebriert Domdechant Prälat Franz Feichtinger. Mozarts letztes Werk wird von den Wiener Sängerknaben, dem Chorus Viennensis (ehemalige Sängerknaben), den Solisten Kammer Sänger Julius Patzak und Oskar Czerwenka gesungen und vom Wiener Kammerorchester gespielt. Die musikalische Leitung hat Prof. Ferdinand Großmann inne.

Der Eintritt durch das Riesentor ist für jedermann frei; Karten werden nicht ausgegeben. Die Aufführung wird durch das Österreichische Fernsehen übertragen und auch von verschiedenen ausländischen Stationen übernommen.

Anschließend an das Requiem um etwa 19 Uhr begeben sich die Festgäste zur Kreuzkapelle neben der Capistran-Kanzel an der

nördlichen Außenseite des Domes, wo am 6. Dezember 1791 Mozarts Leichnam eingeseget wurde, zu einer Kranzniederlegung. Gedenkworte Herrn Bundesministers für Unterricht, Dr. Drimmel, und des Erzbischofs von Wien, DDr. König, werden von Chorwerken Mozarts umrahmt, die der Wiener Akademie-Kammerchor unter der Leitung von Günther Theuring singt. Während dieser kurzen Feier wird ein Teil des Stephansplatzes abgesperrt und der Verkehr vorübergehend umgeleitet werden.

- - -

Das gute Bild für jeden - 91 verkaufte Werke
=====

3. Dezember (RK) Die am Samstag eröffnete alljährliche Weihnachtsausstellung "Das gute Bild für jeden" in der Wiener Secession hatte über das Wochenende einen Rekordverkauf zu verzeichnen. Am Eröffnungstag und am Sonntag konnten 91 Bilder einen Käufer finden. Besondere Erwähnung verdient auch die Tatsache, daß bereits zehn Minuten nach Ausstellungseröffnung sechs Bilder Abnehmer gefunden hatten.

- - -

Amundsenstraße einen Tag lang gesperrt
=====

3. Dezember (RK) Wegen dringender Bauarbeiten wird die Amundsenstraße im 17. Bezirk am Mittwoch, dem 5. Dezember, ab 7 Uhr früh einen Tag lang gesperrt.

- - -

Ein Seidel Bier in der Flasche
=====Brauhaus der Stadt Wien führt Drittel-Literflaschen ein

3. Dezember (RK) Im Wiener Rathauskeller stellte sich heute den Pressevertretern zum ersten Mal die Kleinbierflasche vor, die das Brauhaus der Stadt Wien ab 7. Dezember in den Verkauf bringen will. Das Brauhaus folgt damit den internationalen Erfahrungen der letzten Jahre. Im Ausland ist die Kleinbierflasche längst populär geworden, weil vielen Leuten ein halber Liter Bier zu viel ist. Zunächst werden drei Sorten Stadtbräu in der geschmackvoll etikettierten Kleinflasche verkauft werden: "Spezial", ein helles 14grädiges Bier, "Weihnachtsbräu", ein helles 16grädiges und "Porter", ein dunkles 18grädiges Bier. Später will man auch das gewöhnliche helle Bier in Kleinflaschen auf den Markt bringen. Der Preis für das Bier in Kleinflaschen ist noch nicht genau berechnet. In einer gewöhnlichen Gaststätte dürfte jedoch eine Kleinflasche "Spezial"-Bier um den gleichen Preis wie eine Flasche "Coca-Cola" verkauft werden, die jedoch nur ein Viertelliter Inhalt hat.

Bei dem Informationsempfang, zu dem der Pächter des Wiener Rathauskellers, Kommerzialrat Kaserer, eingeladen hatte, waren auch die Stadträte Bauer und Dkfm. Nathschläger erschienen. Nach der Begrüßung durch Kommerzialrat Kaserer sprach Stadtrat Dkfm. Nathschläger, dem auch das Brauhaus der Stadt Wien untersteht. Der Stadtrat wies darauf hin, daß die Drittel-Literflasche im Ausland schon einen Großteil des Marktes erobert hat. Er sei überzeugt, daß die Neueinführung auch in Wien Anklang finden wird. Der Direktor des Brauhauses, Dipl. Ing. Pröbsting machte darauf aufmerksam, daß heute in Wien 60 Prozent, in den westlichen Bundesländern sogar bis zu 90 Prozent des Bieres in Flaschen verkauft werden. Vor zehn Jahren waren es nur 25 Prozent. Die neue Kleinflasche gibt also auch jenen Gelegenheit eine Flasche Bier zu bestellen, die bisher nur ein Seidel tranken. Vor allem für die Fremdenverkehrsbetriebe dürfte sich die Neueinführung gut bewähren, da die ausländischen Gäste die Kleinbierflasche gewöhnt sind.